

Platz anzuweisen. Zuweilen erliegt er ein wenig der Versuchung, die Aussage zu „pressen“ und vermeidet diese Klippe auch bei der Datierung nicht ganz: erscheint schon die erste Näherung — zwischen 1015 und 1060 — beim Fehlen jeglicher Einzelform als gewagt, so erst recht sein letztlicher Vorschlag: 2. Viertel des 11. Jh. In der Diskussion über die Zweiturmfassade wird man das Ergebnis Loertschers zu berücksichtigen haben.

H. E. Kubach

LISELOTTE FROMMER — IM OBERSTEG: *Die Entwicklung der schweizerischen Landschaftsmalerei im 18. und frühen 19. Jahrhundert*. Basler Studien zur Kunstgeschichte, Band III. Birkhäuser, Basel 1945. 8°, 163 S., 12 Tf.

Die Verf. untersucht in ihrer — wohl aus einer Dissertation hervorgegangenen — Arbeit die Landschaftsmalerei Schweizer Künstler unter dem Gesichtspunkt einer kontinuierlichen Entwicklung „von der Phantasielandschaft zur natürlichen Landschaft“ (S. 41). Die „barocke Landschaft“ von J. B. Bullinger und H. J. Wuest wird als Vorläufer, Salomon Gessner als „Vorstufe der modernen Stimmungslandschaft des «paysage intime»“ (S. 39) betrachtet. Dagegen bedeutet die klassizistische Landschaft (J. B. Birmann, P. L. de la Rive, L. Heß) eine Unterbrechung der Entwicklung, die dann durch die Veduten der Kleinmeister in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts (J. L. Aberli, C. Wolf, L. Heß u. a.) entscheidend vorangetrieben wird. Mit Recht sieht die Verf. in dieser Phase schweizerischer Landschaftsdarstellung den Niederschlag eines „zwar noch wenig differenzierten, aber echten Naturgefühls“ (S. 59) und damit eine bedeutungsvolle Vorstufe der Landschaft des 19. Jahrhunderts. In den Malern des „frühromantischen Realismus“ (S. Birmann, W.-A. Toepffer, M. de Meuron) erkennt die Verf. Übergangsmeister, die zwischen der heimischen Landschaftstradition des 18. und der romantischen Stimmungslandschaft des frühen 19. Jahrhunderts vermitteln. Am Ende der Entwicklung stehen schließlich Diday und Calame, die als Maler „pathetischer Spätromantik“ die entwicklungsfähige Tradition unterbrechen.

Diese Inhaltsangabe zeigt bereits die Fragwürdigkeit einer solchen innerschweizerischen Geschichte der Landschaftsmalerei. So überzeugen auch die „verbindenden Texte“ zwischen den monographischen Abschnitten nicht recht und der wirklich wesentliche Beitrag der Schweiz zur europäischen Landschaftsmalerei wird nicht deutlich genug. Man hätte gerne mehr und Präziseres gehört z. B. über die Wirkung von Gessners Landschaftsbrief über das Verhältnis von Diday und Calame zur gleichzeitigen französischen Malerei oder über die Beziehungen Caspar Wolffs zu dem dichterischen Entdecker der Alpenwelt, Albrecht von Haller (man erfährt nur, daß Haller die Vorrede zu Wolffs Prospekten aus den Berner Alpen schrieb, S. 74).

Von Wert ist dagegen die monographische Behandlung der einzelnen Maler mit zahlreichen guten Bildbeschreibungen. Leider ist das Abbildungsmaterial in Qualität und Quantität durchaus unzureichend (im Text finden sich nicht einmal Hinweise darauf, ein Abbildungsverzeichnis fehlt, genau wie das Register), doch weist die Verf. in den Anmerkungen Abbildungen in anderen Veröffentlichungen nach.

Stephan Waetzoldt